

II. 30.

Barbara Willi

Freiburg

Als Stabshelferin der Luftwaffe auf dem Rückzug

*Sie wird am 1.2. 1942 dienstverpflichtet als Stabshelferin der Luftwaffe auf dem **Freiburger** Flugplatz, wo alte JU 52 repariert werden. Sie wird zur Weiterbildung nach **Kaufbeuren, München und Göttingen** geschickt. Politische Kurse auf der Grafenmatte. Bei Fliegeralarm in Freiburg mit Rad zur Kirche „Hl. Familie“. 1944 wird die Einheit ausgelagert, ihre technische Abteilung in den „Bären“ nach **Betzenhausen**, die Damen der oberen Etagen in die „Krone“. Am 27.11.44 schafft sie es noch rechtzeitig nach Hause, die Familie, vier Schwestern, die Eltern und zwei Nichten. Dann kommen Ausgebombte zu ihnen. Die Stabshelferinnen wie die ganze Belegschaft werden am 6.12.44 ins Schwabenland abgezogen, auf den Flugplatz **Tailfingen/Hailfingen**. „Das Büro war in einem Bethaus inmitten des Dorfes gelegen“, die Frauen werden in verschiedenen Bauernhäusern untergebracht. Gute Versorgung. Im April 1945 wird sie auf ihren Wunsch hin entlassen. Im völlig überfüllten Zug nach **Rottweil**, dort sofort Fliegeralarm. Dann mit dem Rad weiter: **Horb, Bad Dürnheim, Neustadt, Döggingen**. In **Neustadt** deutsche Soldaten auf dem Rückzug. Dann Ankunft in Freiburg. Ein Bruder noch an der Front, ein weiterer 1942 in Russland gefallen.*

Am 1. Februar 1942 wurde ich dienstverpflichtet vom Flugplatz-kommando München auf den Flugplatz Freiburg - vom Herderverlag weg zur Luftwaffe, als Stabshelferin. Tätig als Rechnungsprüferin, LDV-Berichtigungen und Karteiführung. Auf dem Flugplatz wurden alte Ju 52 repariert, die Mechaniker stammten meistens aus dem Elsass.

Der Staat sorgte für Weiterbildung. Ich wurde acht Tage nach Kaufbeuren einberufen, acht Tage nach München zur Ausbildung als Luftschtzwart und drei Wochen Göttingen, hier Karteiführung. In Göttingen waren wir abends im Kino, es kam Fliegeralarm, wir mussten zu unserer Kaserne laufen, außerhalb der Stadt. Dabei beobachteten wir einen Luftangriff auf Kassel. Wir waren auf freiem Feld, taghell leuchtete die rote Glut der Stadt Kassel. Unvergessen, bis ich dann Freiburg erlebte. Politische Kurse gab es auf der Grafenmatte unter Beisein des Majors der Luftwaffe. In den Freistunden Skifahren.

Wenn Fliegeralarm war in Freiburg, schwangen wir uns auf die Räder und fuhren vom Flugplatz aus Richtung Kirche „Hl. Familie“. Da fühlten wir uns etwas in Sicherheit.

Im Jahre 1944 wurden wir ausgelagert. Unser technische Abteilung kam ins Gasthaus zum „Bären“ in Betzenhausen, die Damen aus der oberen Etage kamen ins Hotel „Krone“, neben uns. Frl. Frida im „Bären“ kochte ausgezeichnet, wir bekamen immer ein gutes Mittagessen serviert, mein Kollege und ich.



Gruppenbild vom Kurs für Karteiführung in Göttingen. Bei einer Rechenaufgabe meinten einige junge Kolleginnen, sie könnten weder Bruch- noch Prozentrechnen. Barbara machte die Aufgabe Spaß, und bei Abgabe der Arbeit umarmte sie der Kursleiter und sagte: „Bärbel ist die erste!“

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

Am Tag des 27. November 1944 war schon sehr früh Fliegeralarm. Wir beobachteten, wie Flugzeuge über den Roßkopf angeflogen kamen und in Richtung Westen flogen. Es war unmöglich für mich, den Bus oder die Straßenbahn zu erreichen. So musste ich mein gutes Rädle, das ich 1936 für 80 RM gekauft habe, benützen um ins Büro u kommen. Es war meine letzte Fahrt mit ihm. Ich sah es nur noch als Wrack, an einer Ruine angelehnt. Am Abend desselben Tages fuhr ich mit dem Bus und kam rechtzeitig zu Hause an.

Beim Fliegeralarm schnappten wir im Keller unseren Rucksack und eilten ca. 50 m zu unserem Bunker in unserer Sackgasse. Wir waren vier Schwestern (die fünfte wohnte in Konstanz), meine Eltern und zwei Nichtchen. Dann hörten wir die Bomben fallen. Littenweiler wurde nicht getroffen. Nach dem Alarm gingen wir auf den Eichberg. Sehr viele Menschen standen schon da. Alles schwieg und starrte zur Feuersbrunst über der Stadt.

Zur späteren Stunde kamen dann die Verwandten aus der Albertstrasse mit Strohschuhen an. Nichts hatten sie gerettet von ihren schönen Sachen. (Die Tochter war in den besten Porzellangeschäften in Freiburg tätig). Darm kamen auch noch Freunde meiner Schwester mit dem Leiterwagen an, eine Musikerfamilie.

Am Tage danach fuhr ich mit einem Herrenfahrrad. zum Flugplatz, um zu sehen, wie es weitergehen soll. (Unser Inspektor Butterbrod, so hieß es, habe die Nacht in der Unterführung des Hauptbahnhofes zugebracht. Er hatte für den 27.11 die Abberufung erhalten.) Wir Stabshelferinnen mussten uns alsdann am 6. Dezember auf dem Bahnhof Littenweiler melden. Mit uns die ganze Belegschaft vom Flugplatz,



Politischer Lehrgang im Winter 1943/1944 auf der Grafenmatte mit Herrn Euler, Flugpionier (1868-1957), im Haus auf dem Feldberg.

Foto: Privat, Reproduktion: BZ

obwohl kein Gebäude zerstört war. Die Güterwagen standen für uns bereit. Auf Wunsch meiner Kollegin Käthe stimmte ich ein Lied an. Plötzlich erklang neben mir eine schöne Tenorstimme, und so sangen wir gemeinsam: „Schlafe mein Prinzchen schlaf ein, Schäfchen ruhn und Vögelein ...

Unser Abschiedsschmerz war gemildert. So fuhren wir den Schwarzwald hoch, ins Ungewisse. Flugplatz Tailfingen war dann der Standort. Alle Personen wurden in den umliegenden Ortschaften untergebracht. Das Büro war in einem Bethaus inmitten des Dorfes gelegen. Wir Frauen mussten uns in verschiedenen Bauernhäusern melden. Schönes Brot, Zwiebelkuchen und Spätzle gab es eben im Schwabenland!

Im April 1945 bekam ich auf meinen Wunsch hin die Entlassungspapiere. Abends um 11 Uhr fuhr der Zug in Eutingen ab. Ich trug mein Fahrrad (ein älteres von zu Hause) hinunter in die Unterführung, die Marschverpflegung lag oben auf. Da kullerte mein Kommissbrot vor mir hinunter. Rechts und links der Treppe saßen Soldaten, die auf einen Zug warteten. Bis ich unten ankam, war mein Brot verschwunden.

Die Nachtfahrt war fürchterlich, wie die Heringe standen wir im Zug, konnten keine Bewegung machen. An jeder Station hielt der Zug zwei Stunden, so dass wir erst morgens um 8 Uhr in Rottweil ankamen. Hier sofort Fliegeralarm. Ich nahm meine sieben Sachen (war alles noch da) und eilte mit den anderen einen Berg hoch. Immer wieder ließ ich ein Gepäckstück fallen und verkroch mich zum Schluss in ein Zementrohr mit größerem Durchmesser. Die Flieger schossen auf die Leute, ich hörte die Schrapnelle auf meinem Zementrohr.

Nach der Entwarnung suchte ich am Hang mein Gepäck zusammen, holte im Zug mein Fahrrad und fuhr davon. Schon in Horb war mein Rad kaputt. Ein Mann auf einem Fahrrad, den ich ansprach, reparierte es

mir an Ort und Stelle. So fuhr ich über Bad Dürkheim bis Neustadt, immer die Flieger „Max und Moriz“ beobachtend, dadurch kam ich nur langsam vorwärts. Der Dögginger Stich ist mir noch in lebhafter Erinnerung, meist zu Fuß von Baum zu Baum flüchtend.

Nachts kurz vor 10 Uhr kamen mir im Neustädter Wald deutsche Soldaten entgegen, die auf dem Rückzug waren. In Neustadt suchte ich eine private Unterkunft auf und so konnte ich morgens früh abfahren. Gegen 11 Uhr radelte ich in unserer Straße ein und sah mein Elternhaus wieder und meine Lieben. Ein Bruder war noch an der Front, der jüngere Bruder ruht seit 1942 in russischer Erde. Seinen letzten Urlaub werden wir wohl nie vergessen. Er saß gerne am Klavier, spielte und sang sein Lieblingslied: „Heimatland, Dein gedenk ich immerdar, Du schönes Heimatland, wo ich froh und glücklich war.“

Barbara Willi